

Thema: Einrichtung entwickelt eigene Berufswegeplanung und bildet Beschäftigte in anerkannten Ausbildungsberufen aus
Einrichtung: Werkstätten Haus Hall
Ort: Gescher im Münsterland

Die Werkstatt als Bahnhof

„ICH BIN IM LETZTEN JAHR meiner Ausbildung zum Holzwerker. Die dauert drei Jahre. Ich mach Möbelbau. Dazu gekommen bin ich durch die Berufswegeplanung. Wir haben mit Herrn Martin von Haus Hall in der Schule zusammengesessen und überlegt, was ich später machen will. Ich hatte die Idee, ich will ins Holz. Das hat auch gleich mein erstes Schulpraktikum gezeigt. Metall ist mir zu kalt. Meine Ausbildung mache ich in der Werkstattdschreinerei, ich schneide zu, stelle Maschinen ein, schleife, bohre. Lackieren kommt auch vor und natürlich Montage. Wir haben gerade Kommunionkoffer gemacht. Am liebsten arbeite ich an den großen Maschinen: Kreissäge, Dickenhobel, Vierseiter, Vielblattsäge mit CNC-Technik. Was ich als Gesellenstück mache, weiß ich aber noch nicht“, erzählt Jörg Stryszyk. Der junge Mann ist Beschäftigter der Werkstätten Haus Hall im westfälischen Gescher.

Ungewöhnlich, dass eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung bereits frühzeitig in der Förderschule präsent ist, die Wünsche der Schüler eruiert und sie in Schulpraktika auch in Betrieben des ersten Arbeitsmarkts schon Alternativen erfahren lässt. Konsequenz an den individuellen Interessen und Fähigkeiten ausgerichtet, begleitet die Einrichtung die jungen Menschen auf ihrem beruflichen Weg bis in Werker- und Vollausbildungen, „alles, was hilft, ihre Vermittlungschancen in den ersten Arbeitsmarkt zu erhöhen“, begründet Jürgen Dreyer, Leiter der Werkstätten Haus Hall, dieses besondere Engagement. In ihrem Konzept bauen die Komponenten beruflicher Bildung aufeinander auf: Im Idealfall bedeutet das Berufswegeplanung, dann betriebsintegrierter Berufsbildungsbereich (BBB), Übernahme auf einen ausgelagerten Arbeitsplatz, in sozialversicherungspflichtige Arbeit oder Ausbildung und dann Vermittlung.

Die Voraussetzungen 2007 beteiligten sich die Werkstätten Haus Hall an zwei ESF-Projekten: Das erste Projekt etablierte Integrationsassistenten in Werkstätten, die Beschäftigte in Außenarbeit begleiteten, und das zweite



BENJAMIN WEWEL

„Seit 2008 bin ich in der Werkstatt, 2014 habe ich meine dreijährige Ausbildung zum Holzwerker abgeschlossen, war NRW-weit sogar Zweitbesten und bundesweit unter den ersten drei. Mein Gesellenstück war ein TV-Schrank aus Eiche und Lärche, schöne Hölzer. Dann habe ich die Tischlereiausbildung in der Schreinerei hier in Gescher begonnen, die Vollausbildung. Aber das habe ich erst mal abgebrochen, weil meine Familie weggezogen ist. Vielleicht ziehe ich auch um. Dort will ich dann in einem Betrieb, nicht mehr in der Werkstatt arbeiten.“

↓ drehte sich um die Vermittlung von Menschen im SGB II-Bezug in Arbeit. „Für uns war es ein spannendes Lernfeld, vor allem für unsere Integrationsassistenten. Sie lernten viele Betriebe in kurzer Zeit kennen, auch solche, mit denen wir als Werkstatt bis dahin noch keine Berührungspunkte hatten. Und als der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) in einem späteren Projekt Zielvereinbarungen mit den WfbM für Außenarbeitsplätze aufstellte, konnten wir mit unserer gut aufgebauten Integrationsassistenz nahtlos in die Absprachen mit dem LWL übergehen“, meint Jürgen Dreyer.

Berufswegeplanung Stein des Anstoßes, der den Integrationsassistenten Uwe Martin in die Schule brachte, waren vor allem die Pflichtpraktika in den Förderschulen: „Unserer Erfahrung nach sind viele Praktika nicht zielführend für die Schüler. Sie sind nicht immer auf die Person zugeschnitten, oft nicht gut vorbereitet und werden in aller Regel klassenweise durchgeführt. Das führte bei uns zu einer sehr hohen Unzufriedenheit“, erinnert sich Thomas Bolwin, Leiter der Beruflichen Bildung. Das änderte sich, als auf Betreiben der Werkstatt 2012 die individuelle Berufswegeplanung an der Förderschule für geistige Entwicklung (180 Schüler) unter dem Dach der Bischöflichen Stiftung Haus Hall eingeführt wurde. Das

KONTAKT
Werkstätten Haus Hall
Jürgen Dreyer, Werkstattleitung
Tungerloh-Capellen 4
48712 Gescher
Tel.: 02542 703-7100
juergen.dreyer@haushall.de
www.werkstaetten-haushall.de

Konzept der Berufswegeplanung stammt aus Baden-Württemberg: Während der letzten drei Jahre begleitet ein Unterstützerkreis (Lehrer, Eltern, vertraute Personen,

IFD, WfbM) den Schüler während seines Berufsfindungsprozesses. Mit dem Projekt Star setzt Nordrhein-Westfalen die Berufswegeplanung in ähnlicher Form ein. In NRW sind die Werkstätten aber nicht mit am Tisch.

Die Rahmenbedingungen Schon zu Beginn der Berufspraxisstufe, die die letzten drei Schuljahre umfasst, besucht Uwe Martin die Schüler und Klassen und stellt sich vor. „Ich komme zu einem Zeitpunkt zu ihnen, an dem sie sich langsam auf das Thema Arbeit einlassen. Ich zeige ihnen Arbeitsfelder, frage jeden Einzelnen nach seinen Vorstellungen.“ Für jeden Schüler organisiert er eine Berufswegeplanung. In den Gesprächen zeigt sich, welche Praktika – in der Regel zwei pro Schüler – in und außerhalb der Werkstatt Uwe Martin akquirieren muss. Die Schule ist dankbar für die qualitative Verbesserung. Dass der Integrationsassistent in der Schule Aufgaben des Integrationsfachdienstes (IFD) übernehmen kann, liegt an der Kooperation von ↓



KERSTIN DAMER

„Ich bin im zweiten von drei Ausbildungsjahren zur Fachpraktikerin Hauswirtschaft in der Großküche in Haus Hall. Ich darf allein Gerichte machen nach Speiseplan, Reibplätzchen, Pfannkuchen oder Salate. Ich übernehme auch Reinigungs- und Aufräumarbeiten. In der Wäscherei habe ich sortiert, gemangelt, gefaltet. Ich muss im dritten Lehrjahr in die Näherei und in die Floristik. Und jetzt steht ein Praktikum in einer Wohngruppe an. Nach der Ausbildung würde ich am liebsten hier in der Großküche bleiben. Berufsschule habe ich dreimal in 14 Tagen, die Klasse ist super, die Lehrer sind gut, alles perfekt.“

↓ Werkstatt und IFD. Uwe Martin betreut insgesamt rund 50 Schüler.

Praktikum während der Schulzeit Im letzten Schuljahr kann, individuell vereinbart, ein Langzeitpraktikum folgen. Der Schüler ist dann für maximal drei Tage im Betrieb und zwei in der Schule. Aber der Betrieb muss signalisieren, dass der Schüler auch während des Berufsbildungsbereichs (BBB) hier bleiben kann: „Sonst macht es keinen Sinn. Praktika in Dauerschleifen wollen wir nicht“, meint Uwe Martin. Praktikumsstellen zu finden, sei aber kein Problem. Denn alle vier Integrationsassistenten arbeiten sozialraumorientiert und pflegen intensive Kontakte zu den Kommunen und vielen Arbeitgebern. „Wichtig ist eine hohe Verbindlichkeit der Werkstätten den Betrieben gegenüber. Deshalb bleibt der Integrationsassistent, der den Betrieb akquiriert hat, weiterhin ihr Ansprechpartner. Eher wechselt ein Beschäftigter den Begleiter. Damit haben wir aber sehr gute Erfahrungen gemacht, diese Zuverlässigkeit begrüßen die Firmen. Und die Schüler sind zufriedener, weil sie das Gefühl haben, mit ihren Wünschen ernst genommen zu werden. Auch die Eltern sind mit im Boot. Sie sind oft dankbar, weil es einen festen Ansprechpartner gibt.“

Eine Frage der Haltung Die Entscheidung, den Blickwinkel zu verändern und die Schule nicht als „Nachwuchslieferantin“ für die Werkstatt zu betrachten, sondern sich an individuellen Wünschen der Schüler zu orientieren, hat vieles verändert: Gleich im ersten Jahr, 2012, sind von 17 Schülern, die eine Berufswegeplanung gemacht haben, vier direkt ins Eingangsverfahren in einem Betrieb gewechselt, im BBB kam ein fünfter Teilnehmer dazu. „Das bekommen wir fast in jedem Jahr hin, weil die Schüler mit der Berufswegeplanung sehr viel frühzeitiger für ihre berufliche Zukunft sensibilisiert werden.“ 2014 schlossen die fünf ihren betriebsintegrierten BBB ab: Von ihnen wechselte einer in den Arbeitsbereich der Werkstatt, ein zweiter auf einen ausgelagerten Arbeitsplatz und drei wurden in sozialversicherungspflichtige Arbeit übernommen.

Erst platzieren, dann qualifizieren Die Schüler, die als Teilnehmer in den betriebsintegrierten BBB wechseln, begleitet Integrationsassistent Ulrich Tegeler. „Wir schauen individuell, was der Teilnehmer will und was er braucht, um sich beruflich zu verwirklichen. Wir nutzen Testverfahren wie hamet und Melba, aber auch Schulungsmaterial von der Hamburger Arbeitsassistenz.“ Ist ein Arbeitgeber bereit, einen Teilnehmer nach dem BBB fest zu übernehmen, wenn er zusätzliche Qualifikatio- ↓



MONIKA REERS

„Ich bin vor vielen Jahren psychisch erkrankt, konnte lange nicht arbeiten, habe dann meine berufliche Reha in einer Zweigwerkstatt von Haus Hall in Coesfeld gemacht. Jetzt mache ich im Werkstattden als Beschäftigte eine vollwertige Ausbildung im zweiten Jahr. Dass es so gut läuft, hätte ich nicht gedacht, ich bin mit 29 Jahren nicht mehr die Jüngste, aber die Klassengemeinschaft ist super. Nächstes Jahr mache ich vielleicht das dritte Lehrjahr zur Einzelhandelskauffrau. Ich will auf den ersten Arbeitsmarkt, gern in ein beratungsintensives Geschäft, vielleicht Textilien. Die Kunden zu beraten, macht mir Spaß.“



FRANCESCA WEDDELING

↓ nen erwirbt wie den Führerschein, „dann erfüllen wir diese Anforderung. Aber wir wollen nicht blind qualifizieren.“ Arbeitgeber zahlen für BBB-Praktika keinen Lohn. „Wir wollen den Teilnehmer im Betrieb ‚verhaften‘, das gilt schon für die Schulpraktika. Der junge Mensch soll sich im Betrieb entwickeln können und der Betrieb muss seine Arbeit schätzen. Nur mit Win-win geht's!“ 15 Teilnehmer vermittelte Haus Hall in den letzten dreieinhalb Jahren aus dem BBB (aktuell 119 Teilnehmer) in sozialversicherungspflichtige Arbeit.

Werkstatt als Ausbildungsbetrieb Haus Hall begleitet als Ausbildungsbetrieb Beschäftigte in Werker- und Vollausbildungen sowohl in der Werkstatt als auch in anderen Betrieben. „Monika Reers machte den Auftakt. Sie absolvierte ein Praktikum in unserem Werkstattladen in Coesfeld, entdeckte ihr Potenzial und wollte gern eine Ausbildung zur Verkäuferin machen“, erinnert sich Annette Hövelbrinks, Marketing-, Vertriebs- und Ausbildungsleiterin. „Ich habe die Ausbildungsjahre, und deshalb kann sie die zweijährige Ausbildung jetzt bei uns machen.“ Aller Voraussicht nach wird Monika Reers ein drittes Jahr und ihre Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau dranhängen: Den kaufmännischen Teil vermittelt dann ein externer Betrieb in Kooperation mit der WfbM. Was als individuelle Lösung aufgesetzt wurde, geht nun in Serie: Eine zweite Beschäftigte hat ihre Ausbildung zur Verkäuferin begonnen.

Werkstattbeschäftigte sind, wenn sie in die Ausbildung gehen, selten jünger als 25 Jahre: „Das ist nicht einfach für sie mit 16-Jährigen in der Berufsschule zusammensitzen und zu merken, sie sind an anderen Themen dran. Aber sie finden ihren eigenen Standort als ‚Älteste‘ und das tut ihnen auch gut“, meint Thomas Bolwin. Von den bislang acht Azubis sind inzwischen zwei in reguläre Arbeit übernommen worden, einer hat abgebrochen und fünf sind noch in der Ausbildung.

Überzeugung der Kammern „Die Kammer lehnte zunächst ab, denn ein Werkstattbeschäftigter könne doch keine Ausbildung machen“, erinnert sich Jürgen Dreyer. Der Kostenträger hingegen prüfte kurzfristig und sah die verbesserten Chancen auf einen Übergang. Für Haus Hall war es dennoch ein längerer Weg, unterschiedliche Akteure in der beruflichen Bildung davon zu überzeugen, dass psychisch Erkrankte nicht zwingend kognitive Einschränkungen haben müssen und oft andere Probleme bei ihnen im Vordergrund stehen, die man mit Begleitung und einer längeren Qualifizierungszeit kompensieren kann. „Wir haben ihnen schließlich den Umkehrschluss nahegebracht: Warum darf eine Person, die

„Mein Bereich sind die Ferkel. Sie werden im Abferkelstall geboren, ich muss gucken, dass sie gut liegen, trocken sind und dass alles sauber und ordentlich ist. Nach drei Wochen kommen sie in einen Übergangsstall und lernen, allein zu fressen, an die Getränkepipel zu gehen und nicht mehr auf mich fixiert zu sein. In der Geburtsbegleitung passe ich auf, dass alles gut läuft, und wenn etwas nicht stimmt, sage ich schnell per Handy Bescheid. Ich arbeite auch alle zwei Wochen samstags und sonntags. In der Berufsschule lerne ich jetzt abends Englisch. Wenn ich das nach einem Jahr gut bestehe, habe ich Mittlere Reife nach der Lehre.“

↓ ein individuelles Qualifizierungsangebot der Werkstatt besucht und ihre Arbeitsfachlichkeit entwickelt, keine Ausbildung machen? Irgendwann wurde dann Zustimmung signalisiert. Und als die ersten Ausbildungsabschlüsse folgten, waren die Bretter bei den Folgeanfragen – immer Einzelanfragen – nicht mehr ganz so dick.“

Francesca Weddeling war in der Ausbildung zur Landwirtin, als die Krise kam, dann Krankheit, schließlich Werkstatt. Landwirtin wollte sie immer noch werden. Ein Praktikum auf einem Sauenhof verläuft gut. Die junge Frau bleibt zunächst auf dem Hof auf einem ausgelagerten Arbeitsplatz. Das verschafft Ulrich Tegeler Zeit, mit der Landwirtschaftskammer zu beraten, wie eine unterstützte Ausbildung aussehen kann. „Schließlich klappte es. Francesca ist jetzt im zweiten Jahr ihrer dreijährigen Ausbildung auf dem Hof.“

Haltung ändern! Kann die Entwicklung in Haus Hall Vorbild für andere Werkstätten sein? „Grundsätzlich schon, aber es ist eine Frage der Haltung. Wer viele Jahre in die eine Richtung unterwegs ist, kann nicht sofort umsatteln“, ist Jürgen Dreyer überzeugt. „Das war auch bei uns ein Lernprozess nach innen.“ Man muss bereit sein, bestimmte Ressourcen umzulenken, eine gut vernetzte Integrationsassistenz aufzubauen und in die Schulen zu gehen. Und alle müssen es wollen. „Wir haben von unseren ESF-Projekten profitiert. Vieles war im Fluss, das hat mir den Start in die Berufswegeplanung erleichtert“, bilanziert Uwe Martin.

Vielleicht ist die Anzahl von Vermittlungen auf den ersten Arbeitsmarkt gemessen an über 1.000 Beschäftigten nicht sehr hoch (aber wohl doch weit über dem Werkstätten-Durchschnitt). Was aber bedeutsamer ist: Die Werkstätten Haus Hall verfügen über ein stimmiges Paket mit Berufswegekonferenz, Schulpraktika, externem BBB und Ausbildung, eine erprobte Struktur, in der sie Menschen mit Behinderung befähigen, ihren Neigungen und Wünschen entsprechend auch außerhalb der WfbM ihren Platz im beruflichen Leben zu finden. Das hat Vorbildcharakter. Uwe Martin: „Werkstatt ist dann wie ein Bahnhof, aus dem verschiedene Gleise herausführen, ein Sprungbrett, nicht Endstation.“ GG



Jürgen Dreyer, Leiter der Werkstätten Haus Hall; Uwe Martin, Integrationsassistent Berufswegeplanung; Annette Hövelbrinks, Marketing-, Vertriebs- und Ausbildungsleiterin; Ulrich Tegeler, Integrationsassistent; Thomas Bolwin, Leiter Berufliche Bildung (v.l.)

FÜNF STANDORTE

Die Werkstätten Haus Hall verfügen neben den klassischen Werkstatt-Angeboten über eine Lebensmittelproduktion (Biobetrieb), sind anerkannter Entsorgungsbetrieb und haben ein Integrationsunternehmen. An fünf Standorten arbeiten 1.100 Menschen mit im Wesentlichen intellektueller Behinderung und mit psychischen Erkrankungen. Im westlichen Münsterland gehören die Werkstätten Haus Hall zu den größeren Einrichtungen. ■

Eine leckere Idee für Ihre Kunden, Geschäftspartner und Mitarbeiter.

Schmatz®

Zwei Schokoladentäfelchen aufeinandergelegt und in einem Riegel vereint. Das macht geschmackliche Kombinationen möglich, die jedem Schokoladenliebhaber das Herz höher schlagen lassen.

www.samocca.de

Ein Projekt der

SAMARITERSTIFTUNG

OSTALB-WERKSTÄTTEN

SAMARITER **STIFTUNG**